Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

A. Habets O.M.I., Chefredakteur.

Joseph Oberhoffner, Geschäftsführer.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. Telephon 3391.

„Der Courier"

Die große Mittwoch-Ausgabe von 12 bis 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $3.00 pro Jahr.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen", wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsadressen, gegen Vorausbezahlung
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig .. 50 Cts
Für jede zweite Insertion ..... 25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig .. 75 Cts.
Für jede zweite Insertion ..... 50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

Europa und die farbigen Völker

Von Romain Rolland.

Die schwarze — oder die gelbe — Gefahr in Europa entsteht nicht erst in diesem Augenblick. Man geht ein wenig spät daran, sie zu bekämpfen. Die europäische Politik erntet, was sie vor fünfzig Jahren in Asien und Afrika gesät hat. Die Ueberführung schwarzer Truppen nach Europa ist die logische Folge der Erpressungskriege und Hinmetzelungen in Afrika. Es war unvermeidlich, daß die Regierungen für ihre auswärtigen Kriege die Völker verwenden würden, die sie unterworfen haben. Es ist gleichermaßen unvermeidlich, daß sie sie in den Bürgerkriegen der Zukunft verwendet werden. H. G. Wells sah es schon vor mehr als zwanzig Jahren vorher in seinem Roman „When the Sleeper wakes".

In den ersten Tagen des Krieges, September 1914, schrieb ich: „Der europäische Krieg, dieser frevelhafte Kampf, stellt uns ein wahnsinniges Europa vor Augen, das den Scheiterhaufen besteigt und sich mit eigenen Händen zerreißt wie Herkules. Die drei größten Völker des Westens, die Wächter der Zivilisation, gehen unerbittlich ihrem eigenen Verderben entgegen, und sie rufen die Türken, Japaner, Singalesen, Sudanesen, Senegalesen, Mauren, Sikhs zur Hilfe herbei, Barbaren vom Pol und vom Aequator, Seelen und Häute von allen Farben, fast wie das Römische Reich, das zur Zeit der Tetrarchie die Horden des Weltalls zur gegenseitigen Vernichtung ins Land rief."

Durch die Worte zog ich mir den Zorn der alliierten Völker zu. Diese Unglücklichen verstanden nicht, daß die Waffe, die sie gebrauchten, sich früher oder später gegen sie selber kehren würde. Es wird nicht möglich sein, die Schwarzen und die Gelben wieder aus Europa zu entfernen, nachdem man sie einmal in die Angelegenheiten Europas eingeführt hat. Die Geschichte des letzten halben Jahrhunderts gibt uns das schreckliche und eindrucksvolle Schauspiel eines rächenden Geschickes, das Europa in einer Art unvernünftiger Trunkenheit in seine eigene Vernichtung stoßt. Die unglaubliche Blindheit der Staatsmänner, die, ohne sich dessen klar bewußt zu sein, Europa den schwarzen und gelben Kontinent überliefern — sie haben sie beide mit ihren eigenen Händen bewaffnet — ist selbst das unbewußte Werkzeug des Verhängnisses.

Ich zweifle, ob dieses Verhängnis jetzt noch abgewandt werden kann. Aber solange noch für Hoffnung Raum ist, muß der Mensch, der den Namen eines Menschen verdient, gegen das Verhängnis ankämpfen.

(Aus der Zeitschrift Foreign Affairs. Herausgegeben von E. D. Morel.)

Ein Soviet-Agent erreicht Argentinien

Buenos Aires. — Abraham Rabinowitsch, ein Agent der russischen Kooperativ-Gesellschaften, ist hier eingetroffen, um, wie er sagt, eine Agentur dieser Gesellschaften und eine Filiale der Baltischen Bank hier einzurichten.

Wie Rabinowitsch erklärt, ist er von der Soviet-Regierung mit Vollmacht versehen, mit Argentinien über die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen auf der Basis der Gleichberechtigung zu verhandeln.

Günstige Gelegenheit für Kolonization

Großer fruchtbarer Land-Complex 16,000 Acker im Süden, hochgelegen an der Golf-Küste, zu verkaufen in einem Stück, zu billigem Preis. Man schreibe an Henry C. Bartlang, 1104 State-Lake Bldg., Chicago, Ill.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Das neue Wahlrecht

Im kommenden Oktober wird in der Provinz Saskatchewan ein Referendum über den Verkauf alkoholischer Getränke stattfinden. Für diese Abstimmung sowie für etwaige Nachwahlen gilt das neue Wahlrecht, welches vor einiger Zeit in Kraft trat. Wir wollen deshalb unsere Leser mit diesem Gesetz bekannt machen, wenigstens soweit sie davon berührt werden.

Vom Bürgerrecht sind vollständig ausgeschlossen nur diejenigen Reichsdeutschen und Oesterreicher, welche erst nach dem 6. Juli 1909 nach Canada gekommen sind. Alle, welche vorher ins Land gekommen und noch nicht Bürger sind, können das Bürgerrecht erwerben.

Aber nicht jeder, welcher das canadische Bürgerrecht besitzt, ist nach dem neuen Wahlrecht stimmberechtigt. Um die Sache möglichst klar zu machen, wollen wir zunächst angeben, auf wiervielerleiweise jemand britischer Untertan (British Subject) werden kann.

Britischer Untertan kann man sein oder werden:

1. durch Geburt;
2. durch persönliche Naturalisation;
3. gewissermaßen automatisch auf Grund bestimmter Gesetzesklauseln.

1. Wer ist britischer Untertan von Geburt an?

a) Alle jene, welche in einem britischen Lande geboren sind; dabei macht es nichts aus, ob die Eltern anderer Nationalität waren.

b) Diejenigen, die zwar in einem nichtbritischen Lande geboren sind, deren Vater aber in britischem Gebiet geboren war und seine britische Nationalität nicht aufgegeben hat, solange das in Frage kommende Kind noch minderjährig war.

c) Diejenigen, die zwar in nichtbritischem Gebiet geboren sind, deren Vater aber britischer Untertan ist in der unter Paragraph (b) angegebenen Weise und dieses Bürgerrecht nicht aufgegeben hat, solange das in Frage kommende Kind noch minderjährig war.

Alle diese sind nach dem neuen Wahlgesetz stimmberechtigt.

2. Wer ist britischer Untertan durch persönliche Naturalisation? Alle diejenigen, welche sich in eigener Person beworben haben, um britischer Untertan zu werden.

Auch diese sind sämtlich unter dem neuen Wahlgesetz stimmberechtigt.

3. Wer gehört unter diese Kategorie von britischen Untertanen?

a) Die Gattin eines Mannes, der durch persönliche Naturalisation in Canada britischer Untertan geworden ist und zwar vor dem 1. Januar 1918; außerdem muß die Frau in Nordamerika geboren sein.

b) ein Kind, dessen Vater vor dem 1. Januar 1918 in Canada britischer Untertan durch persönliche Naturalisation geworden ist; außerdem muß das betreffende Kind in Nordamerika geboren sein, zur Zeit, da der Vater britischer Untertan wurde, noch minderjährig gewesen sein und damals auch bei seinem Vater gewohnt haben.

Auch diese sind sämtlich nach dem neuen Wahlgesetze stimmberechtigt.

Wer ist britischer Untertan und nicht ohne weiteres stimmberechtigt?

Folgende zu Kategorie (3) gehörende Personen:

c) Alle jene, die außerhalb Nordamerika geboren wurden, deren Vater aber vor dem 1. Januar 1918 in Canada britischer Untertan wurde, und welche damals noch minderjährig waren und zu Hause wohnten;

d) alle jene, die außerhalb Nordamerika geboren wurden, deren Vater vor dem 1. Januar 1918 in Canada britischer Untertan wurde, und deren Name im Bürgerschein des Vaters ausdrücklich erwähnt wird.

e) Frauen, welche außerhalb Nordamerikas geboren sind, und die einen britischen Untertan geheiratet haben.

Um stimmberechtigt zu sein, müssen die unter c, d und e, erwähnten Personen sich einen Erlaubnisschein holen, den jeder Richter ausstellen kann.

Soweit stützen wir uns auf Ausführungen des Rechtsgelehrten Alexander Smith, in Ottawa. Etwas mehr Klarheit ist wünschenswert betreffs der Frauen, welche britischgeborene Männer geheiratet haben.

Soviel ist auch sicher, daß alle jene, welche sich jetzt noch das Bürgerrecht erwerben, außerdem den vorhin erwähnten Erlaubnisschein nötig haben, um abstimmen zu dürfen.

Wer noch nach dem 6. Juli 1909 ins Land gekommen ist und dennoch vor dem 1. Januar 1918 das Bürgerrecht für seine eigene Person erlangte, sollte auch ohne weiteres stimmberechtigt sein; ganz sicher scheint es uns aber nicht zu sein, und es wäre der Mühe wert, in einem Falle sich an einen Wahlbeamten oder an einen Richter zu wenden.

Es werden auch wohl noch andere Schwierigkeiten auftauchen, die vor Gericht entschieden werden müssen.

Unsere Leser werden gut daran tun, sich beizeiten um ihre Rechte zu bekümmern und sich nötigenfalls an die Wahlbeamten zu wenden, die für jeden Wahldistrikt ernannt werden.

Wir werden unsererseits alles aufbieten, um die Leser auf dem Laufenden zu halten.

Neue Streiflichter zur Prohibitionsfrage

Welche zweifelhafte Segnungen die Prohibition für die Gesundheit des Volkes hat, speziell für die Gesundheit jener, die nun einmal gern etwas trinken wollen, und welche die Prhibition an erster Stelle gegen die unheilvollen Wirkungen des Alkohols schützen will, ist wieder einmal ersichtlich aus folgenden Nachrichten, die wir Wechselblättern entnehmen.

Louisville, Ky. — Hier wurden die ersten Fälle von „Bootleg-Gelbsucht" oder „Mondscheiner-Gelbsucht" behandelt.

Die Krankheit entwickelt sich wegen ganz kleiner Metallpartikeln, die sich im Fusel befinden, der auf unerlaubtem Wege produziert wird, und die nicht filtriert worden sind. Dr. Ellis Owen, der Assistent des städtischen Gesundheitsbeamten, der fünf solcher Fälle zu behandeln hat, war der erste, der die neue Erscheinung feststellte. Er gab auch dem Kinde den Namen. Es sind richtige Fälle von Gelbsucht, was Symptome und Heilungsverfahren anbelangt. Die Haut des Patienten wird gelb, doch verschwindet dieses Symptom, wenn man die Leber stimulisiert.

Nach der Ansicht Dr. Owens beruht die Krankheit auf metallischer Vergiftung.

„Ein Mann, der zu mir kam, sagte Dr. Owen, „war eine ganze Woche lang Gelb; gerade so lange, wie er „Fusel" trank. Die Fälle sind nicht gefährlich, wenn die betreffenden Patienten mit dem Genuß des Fusels aufhören."

Die Symptome sind überall dieselben, nämlich eine dunkelgelbe Hautfarbe, Appetitverlust, Lethargie und heftige Kopfschmerzen. Die Behandlung beruht auf Ruhe und Aufhören im Genuß des schädlichen Trunkes. In jedem Fall soll der Patient zugestanden haben, daß er Whisky genossen habe, der auf unrechtmäßige Weise hergestellt worden ist.

Red Lodge, Mont. — Ein neues „Temperenz"-Getränk ist hier entdeckt worden, welches die Wirkung haben soll, jeden, der nur eine geringe Quantität davon trinkt, auf 24 Stunden in tiefen Schlaf zu versetzen. Woraus dieser neueste „Moonshine" besteht, konnte bisher nicht festgestellt werden. Eine Anzahl Verhaftungen wegen Verkaufs dieses Getränkes wurden vorgenommen.

Von Kennern der wirklichen Sachlage wird befürchtet, daß der regelmäßige Genuß des in Privathäusern hergestellten Schnapses in einigen Jahren schwere Krankheiten und selbst den Tod herbeiführen wird. Solch gefährlicher Stoff wird von den Leuten aber zur hergestellt und getrunken, weil ein verrücktes Gesetz den Genuß harmloser alkoholischer Getränke erschwert oder gar völlig verbietet; wenn wir hier von harmlosen alkoholischen Getränken reden, so denken wir dabei an den mäßigen, seltenen Genuß sauberer Getränke. Je schärfer die Prohibition wird, um so mehr wird der Genuß gefährlicher Stoffe zunehmen, um so mehr wird die Volksgesundheit leiden, die Gesundheit des gewöhnlichen Mannes; denn die Reichen werden sich immer noch für schweres Geld besseren Stoff verschaffen können. Die Wasserapostel fragen natürlich nichts nach diesen entsetzlichen Folgen ihrer narrischen Gesetzgebung; sie sind in dem Wahn befangen, ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun; manchmal sind es aber auch perfide Heuchler, die mit der Prohibitionshetze Geld machen wollen.

Wie die große Menge über die moralische Seite der Getränkegesetzgebung urteilt, ergibt sich aus folgender Meldung aus der Hauptstadt Canadas.

Ottawa. — Solange die Gewinne beim Getränkeschmuggel so groß sind als jetzt und die einzige Abschreckung eine Geldstrafe von etwa $200 ist, wird die Ausrottung des Handels für die Behörden auf beiden Seiten der Grenze sehr schwierig sein. Diese Meinung hegen Beamte von Ottawa über den Getränkeschmuggel aus Canada nach den Ver. Staaten. Hohe Beamte der canadischen berittenen Polizei bieten alles auf, um die Verletzung der Bundesgesetze in dieser Hinsicht zu hindern, sie erklären aber, daß es Sache der amerikanischen Behörden sei, dafür zu sorgen, daß die Durstigen hinter der Grenze keine Getränke erhalten. Namentlich aus drei Provinzen wird lebhafter Schmuggel nach den Ver. Staaten getrieben, aus Ontario, Quebec und British Columbia. Auch über die Seeprovinzen und aus Manitoba kommt eine erhebliche Menge starker Getränke. In Windsor und den umliegenden Distrikten führt die berittene Polizei einen beständigen Feldzug gegen die Schleichhändler, viele wurden vor Gericht gebracht und zu Geldbußen von zweihundert Dollars verurteilt. Allein die Gewinne bei dem verbotenen Handel sind riesig. Verschiedenen Farmern in der Gegend von Windsor erschien der Getränkeschmuggel über die Grenze profitabler als die Bebauung ihrer Farm. Tausende durstiger Amerikaner kommen am Ende der Woche nach Quebec, Automobile, die hin und zurückfahren, befördern menschliche und andere Fracht nach der Sahara über Regina. Unter diesen Umständen halten canadische Polizeibehörden die Vollstreckung der scharfen Getränkegesetze für unmöglich. Der Hauptgrund für die schwierige Durchführung ist nach einem Polizeibeamten der Umstand, daß viele Leute der Getränkegesetzgebung abgeneigt sind. In vielen Kreisen gilt die Erlangung von verbotenen Getränken eher als eine Errungenschaft als eine Schande. Wenn aber die Beförderung von Getränken verhindert werden soll, so ist dies mehr Aufgabe der Armee von Zollinspektoren und der Polizei auf der amerikanischen Seite der Grenze als jener in Canada.

Ein Gesetz, welches von einem großen Teile des Volkes nicht ernst genommen wird, und welches von den Behörden praktisch nicht durchgeführt werden kann, erreicht nur einen Zweck: Die Autorität in den Augen des Volkes lächerlich zu machen und den Geist der Widersetzlichkeit großzuziehen.

Wie man es in hohen und höchsten Kreisen mit der Prohibition hält.

Ueber diesen Punkt wußte kürzlich die Westminster Gazette etwas Interessantes zu berichten. Während der Australien entgleiste der Extrazug des Prinzen bei Bridgetown (Anmerk. der Red. — Wir wollen hoffen, daß Erzbischof Mannix dieses Unheil nicht angeistet hat.) Verschiedene Wagen wurden zertrümmert, und einige Augenblicke war man um das Leben des Prinzen sehr besorgt. Man fand denselben jedoch in ganz heiterer Stimmung, und was ihn augenscheinlich am meisten freute, war der Umstand, daß die „Pulle" ganz geblieben war; „I am glad the whiskey flask is not broken either."

Von Bob Rogers, diesem bösen Geist in der canadischen Politik, geht die Sage, daß ihm vor einiger Zeit ein paar Kisten Scotch aus dem Keller gestohlen wurden. Weil ein wohlanständiger Mensch, der dazu seinen politischen Hoffnungen nicht ganz aufgegeben hat, in der Oeffentlichkeit nicht nach Whiskey riechen darf, so wurde eine gerichtliche Verfolgung der Missetäter nicht für gut befunden. Der Schein und die Heuchelei über alles.

Wo ist Deutschland?

Links und rechts des Rheins

Am Rhein, im Juli. — Vom Zusammenfluß des Mains und Rheins bis zum Eintritt des Rheins in holländisches Gebiet — eine Eisenbahnfahrt von wenigen Stunden, die früher einmal in glücklichem Land ein kleine Weile freundlicher Schönheit gewährte: heute könnte man glauben, quer durch Westeuropa zu reisen und eine Essenz Nordamerika als Gratisbeigabe zu erhalten. Vielleicht ist es ein Stückchen Weltgeschichte, das sich da am linken Ufer des deutschesten der deutschen Flüsse abspielt; jedenfalls eine merkwürdige Zusammenstellung von Gegensätzen, die sich teils abstoßen, teils anziehen.

Die ersten — immerhin etwas sonderbaren — Anzeichen einer anders gearteten Kultur begrüßen den in dem gegen Mainz eilenden Zug befindlichen Reisenden in Gestalt der grinsenden schwarzen, braunen und gelben Gesichter, die an den Magazinen und Bahnbauten zu unbekannten Zwecken Wacht lümmeln. Mainz? Aber, nein, Mayence! Die hellblauen und khakigelben Uniformen der Offiziere, die raffinierten Toiletten ihrer Damen, deren Offenherzigkeit erfreuliches Zeugnis für das Nichtvorhandensein einer Lebensmittelnot ablegt, die Figuren der Zuaven und Sudanesen täuschen in der brennenden Glut, der Mittagssonne eine südfranzösische Provinzstadt vor. Vor dem Bahnhof steht ein Bote des Pariser Journal, der mit geläufiger Zunge seine Neuigkeiten ausruft; über den Platz treibt ein Marokkaner mit aufgepflanztem Bajonett ein paar für die Fremdenlegion angeworbene Deutsche, im Kaffeehaus legt mir der Kellner den — nichtverlangten — Matin mit einer Selbstverständlichkeit hin, wie wenn es hierzulande Deutsche überhaupt nicht gäbe. Von den Poilus hat jeder seinen Schatz unter den rheinischen Mädchen; sie haben sich recht häuslich eingerichtet, die Herren — aber da und dort fühlt man doch unter der Asche scheinbar friedlichster Stimmung Funken glimmen. Die Franzosen sorgen gelegentlich dafür, daß man es nicht vergißt: sie sind als Feinde ins Land gekommen.

Aber höflich sind sie; in dem über und über vollem Zug rücken in einem Militärkupee die Leute gern zusammen, um mir zwischen ihnen Platz zu machen; Worten in ihrer Muttersprache widerstehen sie nicht. Franzosen und Belgier sitzen da durch — und übereinander. Unter ihnen ist kein Unterschied, die Intimität kann in Paris und Brüssel nicht größer gewünscht werden; der Uebergang zwischen Binzgerbrück und St. Goar aus dem französisch ins belgisch besetzte Gebiet vollzieht sich ganz unmerklich. Merkwürdigerweise sind die belgischen Soldaten hier durchweg Wallonen, nicht ein Flame darunter.

Ich glaube nicht, daß ganz Deutschland vor dem Kriege so viel American Pars aufzuweisen hätte, wie heute die Stadt Koblenz. Ueberall trifft man auf die sehnigen Gestalten der Söhne Nordamerikas, um deren Organe Uniformen sie die Armeen aller Länder beneiden können. Auf dem Hauptplatz hören sie eben auf einer großen Tribüne unter den ermunternden Zurufen der Kameraden und dem frenetischen Jubel der Straßenjugend. Amerikanische Zivilisten sieht man wenig; tadellose Ordnung herrscht überall, die Militärpolizei nimmt ihre Sache genau, wenn sie die über Retraite ausgebliebenen Jungens kontrolliert; wenn nicht der eine oder andere die langen Beine auf dem Tisch untergebracht hätte, könnte man fast von preußischer Disziplin sprechen. Abgesehen von manchem Deutsch-Amerikaner sind viele Skandinavier unter ihnen; da ich mein Reiseziel erwähne, bekomme ich unzählige Grüße für Stockholm und Christiania mit.

„Köln" steht deutlich auf den großen Tafeln der Halle, in die der Zug einfährt — aber nicht einmal die Schaffner scheinen damit einverstanden zu sein; in allen Tonarten heißt es „Cologne". Wenn man bisher immer noch im Zweifel sein konnte, ob man in Deutschland sei oder nicht — hier ist kein Zweifel möglich. Man ist in England. Der Hotelier ist ein Engländer; der Portier ist ein Engländer; der Kellner ist ein Engländer. Das Stubenmädchen allerdings ist eine Schottin. In dem Automaten-Restaurant gegenüber dem Hauptbahnhof, sitzen Gestalten, wie sie fragwürdiger den Strand der Themse nicht bevölkern; bisweilen unterbrochen von Pariser Gamins. — Ueberhaupt. Franzosen scheint es allenfalls hier zu geben, nur keine Deutschen. Oder wenn sie da sind, sprechen sie Englisch; Köln ist je der Anziehungspunkt für alle Deutsche, die vor dem Krieg über dem Kanal oder über dem Wasser gelebt haben, geworden. Die englischen Firmenschilder erdrücken die deutschen; überall sieht man die erhobenen Hände englischer Militärpolizisten zu Pferde, Kavallerie-Abteilungen preschen durch die Straßen in lieblicher Abwechslung mit Cooks Gesellschaftswagen. Alles kann man sich hier kaufen — wenn man das nötige Kleingeld hat; die Preise, die von Süd nach Nord im quadratischen Verhältnis zur zurückgelegten Kilometerzahl steigen, erheben sich hier zu wahrhaft imponierender Höhe — vielleicht wird diese Folge der Besetzung die zahlreichen Ententefreunde stutzig machen.

Der Zug überquert den Rhein und ist in kurzer Zeit in Düsseldorf; hier ist Deutschland. Es ist Nacht; der Bahnhof notdürftig beleuchtet, die Straßen stockdunkel — kein Gas, kein elektrisches Licht — warum? Streik. Etwas zu essen? Unmöglich. Warum? Auch Kellnerstreik. Trostlos — — kein Zweifel: Hier ist Deutschland.

Beleuchtet amerikanische Freiheit

Chicago. — In seinem Annahmeschreiben als Vizepräsidentschaftskandidat der sozialistischen Partei spricht sich Seymour Stedman in umfassender Weise über die Ziele und Tendenzen seiner Partei aus. In seinem Annahmeschreiben heißt es:

„Der geliebte Träger unseres Banners in dieser Kampagne ist stumm gemacht worden durch die ungerechte und harte Anwendung der Kriegsgesetze. Seine Gefangenschaft wird verlängert durch den despotischen und unbarmherzigen Führer der Demokratie, der von einem republikanischen Kongreß unterstützt worden ist. Aber sein Ruf wird alle versammeln, die Arbeiter des Geistes und der physischen Kraft, alle die für Freiheit und Menschenrecht eintreten.

„In den ersten Jahren dieses Jahrhunderts schienen sich Zeichen des Verfalls bemerkbar zu machen. Die Preise der unentbehrlichsten Unterhaltungsartikel stiegen beständig; dabei herrschte Knappheit und vielfach Arbeitslosigkeit. Dem Zusammenbruch wurde vorgebeugt durch den Ausbruch des Weltkrieges, dieser schrecklichen Entfesselung der Mordgier, die verruchte Folge internationaler Geldwirtschaft und dynastischen Imperialismus.

„Die Massen unseres Volkes gingen mit hohen Idealen in diesen Krieg. Die Humanitätserklärungen des Präsidenten hatten nicht ihresgleichen in der Geschichte. Tausende unserer besten Söhne gingen in den Krieg für Demokratie, Gerechtigkeit und dauernden Frieden.

„Der Waffenstillstand kam und die siegreichen Nationen traten zusammen, um einen Frieden ohne Stachel zu verabreden.

„Aber gleich von Beginn wurden die Verhandlungen heimlich geführt und die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Die Völker der Erde wurden eine Beute hinterlistiger, gieriger und rachsüchtiger Männer.

„Ohne auf Rasse oder natürliche Grenzen Rücksicht zu nehmen, wurde Deutschland in Stücke gerissen, wurden Mitteleuropa und Asien aufgeteilt. Oel- und Mineralländereien, Wälder und Handelsvorrechte verteilten die Sieger unter einander und schufen auf diese Weise die Vorbedingung zu künftigen Kriegen.

„Die im Vorschlag gebrachte Liga der Nationen bricht mit allen unseren Traditionen, die vor Verwicklungen mit anderen Völkern warnen. Unter dem Deckmantel der Liga der Nationen bilden sich Gruppen von internationalen Banditen, die es auf Ausbeutung der Arbeiter in jedem zivilisierten und unzivilisierten Lande abgesehen haben.

„Das Spionagegesetz ist noch heute in voller Geltung, dieses feigste und brutalste Gesetz, das noch jemals von Vertretern des Kapitalismus gegeben worden ist. Die Erklärung des Bürgers, daß der Krieg nichts weiter als ein Handelskrieg gewesen sei, wurde zu einem Verbrechen gemacht, für welches Hunderte in die Zuchthäuser geschickt worden sind.

„An Stelle der vorgeschlagenen Liga der Nationen befürworten wir eine Liga der freien Völker, zu welcher Delegaten durch das Volk gewählt werden.

„Die steigenden Lebensmittelpreise, die Kohlenknappheit, die hohen Zinsen und die zunehmende Arbeitslosigkeit fordern unmittelbare Abhilfe.

„Die Heilmittel sind unserer Ansicht nach Nationalisierung der Eisenbahnen, der Kohlen- und Mineralbergwerke, der Getreidemühlen und der Viehhöfe und die Eröffnung aller Regierungsländereien.

„Wir gehen in den Wahlkampf mit dem Freiheitsruf, der aus dem Bundeszuchthaus zu Atlanta nach Washington dringt, denn die Freiheit ist in den Ver. Staaten verloren gegangen."

Imperial Bank of Canada

Achtung! Farmer!

Weizenzertifikate

Diese Bank wird Ihre Zertifikate zur Kollektion annehmen und für Sie die vorläufige Zahlung von 30c per Buschel sichern. Die Kosten werden sich nur auf ⅛ von 1 Prozent stellen. Diese Bank wird Ihnen dann die Zertifikate zurücksenden oder dieselben für weitere Kollektion behalten, je nachdem Sie es wünschen.

Bringen Sie diese Zertifikate an irgend einen Zweig dieser Bank, und sichern Sie sich den Vorteil unserer Bedienung.

W. H. Thompson,
Geschäftsführer, Regina Zweigstelle.
Zweigstellen in Edenwold und Edgeley.

Eine Waggonladung Bindergarn

auf Lager. Denselben werden wir an unsere Kunden zu sehr mäßigen Preisen abgeben. Kaufen Sie aber beizeiten, denn der Vorrat wird nicht lange reichen.

Vollständiges Lager von Eisenwaren und Reparaturteilen für Automobile und Farmmaschinen.

Prompte und zuvorkommende Bedienung zugesichert.

LEBOLDUS & DEIS Vibank, Sask.

Markinch-Distrikt

Courierleser in Markinch, Cupar und Umgegend können ihr Abonnement auf den

„Courier"

bei

Herrn Mike Dutkowski

(von der Firma „Markinch Trading Co., Markinch, Sask.") erneuern und auch Rückstände bei ihm bezahlen, da er im Interesse der Sache so liebenswürdig war, die Vertretung des „Courier" für den Markinch- und den Cupar Distrikt zu übernehmen.

Geschäftsführung des „Courier"

Die Ernte ist gesichert!

Der Preis ist gut

Baut jetzt, sofort, eine Granary (Getreidespeicher). Schützt das wertvolle Getreide gegen frei umherlaufendes Vieh und gegen schlechte Witterung.

Alles Bauholz und anderes Material für den Bau einer Granary stets an Hand.

Wir empfehlen auch unseren Kunden, einen Vorrat Kohlen anzulegen, noch ehe das kalte Wetter einsetzt.

Ein großer Vorrat von Kohlen auf Lager. Seht Euch vor, der Preis wird steigen.

KLECKNER, HUCK & CO.

Bauholz-, Kohlen- und Getreidehändler

VIBANK und KENDAL, Sask.